

Basso et Tusco consulibus.

Von

Armin von Gerkan.

Im Menschenalter seit meiner Aufnahme des Tricliagebietes unter S. Sebastiano bei Rom an der Via Appia für die 2. Auflage von H. Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom* (1927), ist die Untersuchung unter der Basilika erheblich weiter gefördert worden. Die schon damals große Zahl von Arbeiten, die das Thema behandeln, hat sich noch weit mehr vergrößert, aber man wird ihrer nicht froh. Denn die Berichterstattung ist trotz des gelegentlichen Wortreichtums dürftig; dasselbe gilt auch für die immer nur grob schematischen Zeichnungen, die man zuweilen Karikaturen des Bestandes nennen möchte. Eine sachliche Argumentation tritt zurück und wird durch eine sehr subjektive apologetische ersetzt, mit allen unvermeidlichen Mängeln: die Autoren nennen nur das, was in ihre Ansicht paßt, übergehen anderes mit Stillschweigen oder interpretieren es willkürlich, um ihre Meinung zu stützen¹⁾.

Es ist zwar natürlich, daß ein so zerstörter und oft veränderter Befund ohne eine ausreichende Überlieferung nicht alle Fragen beantworten kann, sondern vieles dem Scharfsinn des Forschers überlassen bleiben muß. Aber ehe dieser eingesetzt wird, muß primär alles festgelegt sein, was sich einwandfrei beobachten läßt, und erst in diesem gesicherten Rahmen sind weitere Deutungen zulässig, nicht aber indem man diese Grundlagen außer acht läßt oder sie gar wegdisputiert. Leider werden solche Vorarbeiten selten gemacht oder bereits gemachte nicht berücksichtigt²⁾. Ob das nun an der Unvertrautheit der Autoren mit konkreten Dingen liegt oder an ihrer Unfähigkeit, sich von einem Subjektivismus ihrer Meinungsbildung frei zu machen, jedenfalls sollte

1) Wie ich höre, werden auch mir in Rom Motive von konfessioneller Opposition bei meinen Studien über das Petrusgrab untergeschoben. Ich hoffe, solche Besorgnisse damit zerstreuen zu können, daß ich wiederhole, ich hätte nichts sehnlicher gewünscht als ein deutliches Grab unter der Peterskirche, und erkläre, daß ich die Tradition von der Anwesenheit Petri in Rom, der im Altertum nie widersprochen worden ist, deshalb für richtig halte und infolgedessen auch seine Nachfolge durch den Bischof von Rom weder anzweifle, noch gar bestreiten möchte. Auf eine wissenschaftliche Betrachtung der Bodenforschung brauche ich deshalb nicht Verzicht zu leisten.

2) Ein Beispiel: J. Carcopino, *De Pythagore aux Apôtres* (1956) 309, erörtert die chronologische Reihenfolge der Mausoleen X Y Z. Ich habe a. a. O. 254 darauf hingewiesen, daß Y sich eindeutig vor die linke Ecke von X setzt und gleichermaßen von Z verbaut wird, so daß die Reihenfolge X Y Z keinem Zweifel unterliegen kann. Für J. Carcopino ist das nur ein weiterer von vielen Vorschlägen, unter denen er wählen kann, und den er ablehnt, ohne die Begründung zu widerlegen. Es versteht sich, daß wir uns zum Problem nichts mehr zu sagen haben.

man so nicht arbeiten, denn nicht das Resultat begründet die Voraussetzungen, sondern diese müssen zuerst gesichert werden.

Es sind hauptsächlich drei neue Gesichtspunkte, welche unsere primären Grundlagen erweitern und die Folgerungen beeinflussen. Erstens haben E. Iosi und A. Prandi durch Grabungen festgestellt, daß die tiefe Stelle mit den Mausoleen XYZ nicht das Ende eines Quertales, sondern ringsum begrenzt ist, entstanden durch den Einsturz eines unterirdischen Arenars mit dem Zugang von Südwesten³⁾. Zweitens ist es R. Marichal gelungen, in einem Graffito der Triclia das Konsulatsdatum 260 zu erkennen⁴⁾, was natürlich von grundlegender Bedeutung ist. Als drittes kommt jetzt selbstverständlich hinzu, was in den Grabungen unter St. Peter gefunden ist und nicht ohne Folgen für die Beurteilung der Situation an der Via Appia bleiben kann. Alles ergibt neue Gesichtspunkte, welche die Überlegungen verändern müssen, wenn auch nicht in der meistens ausgeübten Weise, daß alle meine bisherigen Feststellungen als verfehlt und erledigt betrachtet werden: soweit sie den konkreten Befund betreffen, werden sie nicht berührt und müssen erst widerlegt werden, wenn sie abgelehnt werden. Man muß zwischen Hypothesen und Feststellungen einen Unterschied machen. Die Schlußfolgerungen müssen revidiert werden, und das möchte ich im Folgenden versuchen. Ich habe das Glück, von meinen eigenen Aufnahmen noch weit genauere Zeichnungen zu besitzen, als ich sie bei H. Lietzmann bringen konnte, und davon soll hier einiges verwertet werden, in erster Linie für die vielbehandelte Nische im früheren Wölbraum an der Westseite des Atriums, die besonders unter schlechten Aufnahmen und Rekonstruktionen leidet, aber auch für den Verschüttungsvorgang des Atriums. Ich gliedere die Aufgabe in drei Abschnitte: das Arenar, die Triclia und Chronologie.

Das Arenar

Leider ist es mir nicht möglich, einen Plan des Arenars zu geben, weil die Beschaffenheit der Veröffentlichungen⁵⁾ nicht ausreicht. Die unterirdische Puzzolangrube, offenbar von der Straße schräg hinter der Apsis der Basilika und unter der Platonia zugänglich und mit mehreren radialen Gängen, die noch nicht alle untersucht sind, war eine Anlage, wie sie in der Umgebung Roms oft zu finden ist. Als ihr Betrieb eingestellt war, begannen in den Tuffwänden Bestattungen, aber dann stürzte die Decke ein, wodurch der

³⁾ A. Prandi, *La Memoria Apostolorum in Catacumbas I* (Roma Sotterranea Cristiana 2, 1936).

⁴⁾ R. Marichal, *La date des graffiti de la Basilique de Saint Sébastien à Rome*, in: *La Nouvelle Clio* 5, 1953, 119 ff.

⁵⁾ Es sind: F. Fornari, *Riv. Arch. Crist.* 5, 1928, 7 ff. und *Atti 3. Congresso internaz. di Arch. Crist.* 1934; A. Prandi a. a. O. (vgl. Anm. 3); F. Tolotti, *Ricerche intorno alla Memoria Apostolorum*, in: *Riv. Arch. Crist.* 22, 1946, 7 ff. (1) und 23/24, 1947/48, 13 ff. (2); P. Testini, *Noterelle sulla Memoria Apostolorum in Catacumbas*, das. 30, 1955, 209 ff. Die Darstellungen der Autoren widersprechen sich weitgehend, sind schematisch, mit zufälligen, aber verschiedenen Maßstäben, die bisweilen nicht angegeben sind, und oft verschieden orientiert. Bei F. Tolotti ist es unmöglich festzustellen, wie die bekannte Wasserstelle zum neu entdeckten Becken v l liegt, das er für die Taufstelle Petri hält.

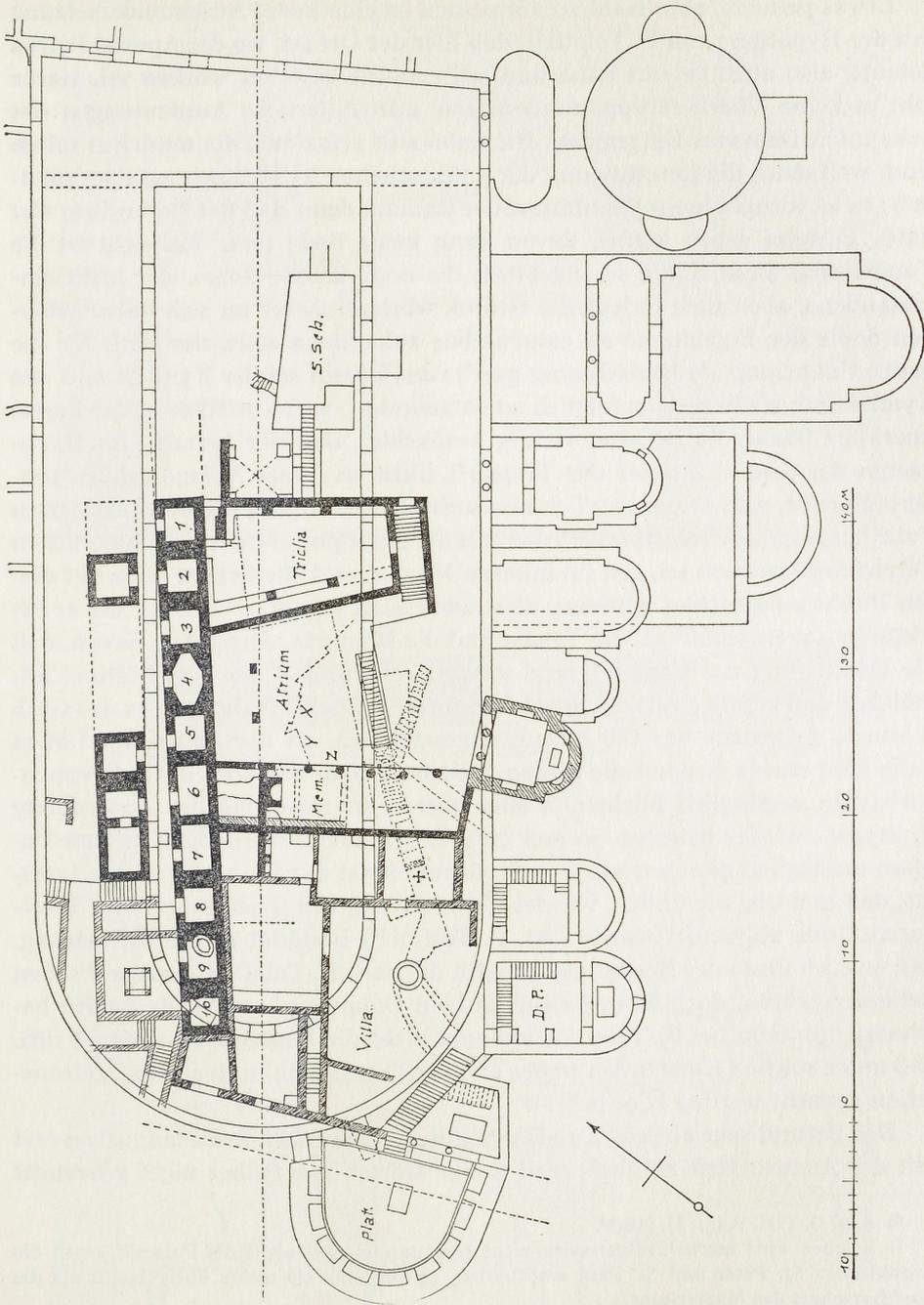


Abb. 1. Columbarien, Villa und Triclia unter der Basilica Apostolorum.

kleine offene Platz entstand mit seinem heutigen Niveau. Die Bestattungen dauerten fort, in den Felswänden in gleicher Weise, und dazu wurden die drei Gräber XYZ in der angegebenen Reihenfolge errichtet, die jedes einen der alten Arenargänge benutzen.

Etwas peinlich, aber nicht zu vermeiden ist eine kurze Auseinandersetzung mit der Hypothese von F. Tolotti⁶⁾, daß hier der Ort sei, wo der Apostel Petrus getauft, also auch gelehrt habe und wo er auch bestattet worden sei. Dafür gibt es keine Überlieferung, sondern nur mittelalterliche Ausdeutungen des bekannten Damasus-Epigramms *Hic habitasse prius* etc., die natürlich falsch sind, weil dann die Berechtigung der vatikanischen Tradition wegfallen müßte⁷⁾: es ist nichts als ein phantasievoller Roman, denn daß der Befund am Ort dafür Beweise geben könne, davon kann keine Rede sein. Vielleicht ist die Vorstellung, diese Höhle sei eigentlich die erste Kirche Roms, der nicht eingestandene, aber auch unlogische Grund, weshalb dieser an sich unbedeutenden Stelle der Eigenname *ad catacumbas* zukommen solle, der doch für die ganze Umgebung als Bezeichnung galt⁸⁾: das Bassin sei der Kymbos oder die Kymbe und das Grab läge folglich *ad catacumbas*, wobei wiederum der Plural unerklärt bleibt. Es ist zwar richtig beobachtet, daß der *Loculus* im Hypogaeum des Grabes Z unter der Treppe⁹⁾ nicht zu dieser Anlage gehört, sondern älter ist, weil er unkenntlich und unbezeichnet hinter der ornamentierten Putzwand liegt. F. Tolotti fabelt, daß dies der Mittelpunkt einer kontinuierlichen Verehrungstradition sei, erst im unteren Niveau, und alle Gräber seien auf diesen Punkt ausgerichtet gewesen, aber auch nach der Verschüttung, die er als 'rispettuosa' entschuldigt, die *Tricila* und die *Memoria*. Abgesehen davon, daß die Darstellung unrichtig ist, muß gesagt werden, daß die Verschüttung allmählich und zufällig verlief, ganz ohne jeden Respekt. Insbesondere das Grab Z wurde spätestens um 230 endgültig geschlossen, als der Boden um 1,50 m aufgehöhrt wurde und nur die beiden anderen Gräber X Y noch durch Treppenvorbauten zugänglich blieben. Z aber wurde erstmalig bei der Ausgrabung P. Stygers wieder betreten, so daß eine Überführung der Reliquien zum Vatikan unmöglich gewesen wäre; außerdem beweist der Einbruch in den *Loculus*, daß er noch, wie üblich, vor der Verschüttung von Grabräubern auf Wertgegenstände abgesucht worden ist. P. Testini¹⁰⁾ bestätigt meine Erinnerung, daß er noch Reste der Bestattung enthält, die nach F. Tolotti die authentischen Reliquien wären, doch ist es jedenfalls kein Doppelgrab, auch für Paulus bestimmt, von dem bei F. Tolotti überhaupt nicht die Rede ist. Es versteht sich, daß unter solchen Umständen weder an eine Translation noch an eine Retranslation gedacht werden könnte¹¹⁾.

Der Befund sagt aber andere Dinge aus. In Rom sind Puzzolangeruben erst seit der Augustuszeit möglich, weil dieser Mörtel hier früher nicht gebraucht

6) a. a. O. (vgl. Anm. 5) 110 ff.

7) Solches wird merkwürdigerweise nicht beanstandet und nicht als Polemik gegen die Großkirchen St. Peter und St. Paul empfunden, obwohl für sie nichts übrig bleibt als die Nachbarschaft des Martyriums.

8) Auch der *Maxentiuscircus* lag nach dem Chronographen 354 *ad catacumbas*. Ich gestehe, daß mich die bisherigen Deutungsversuche der Bezeichnung wenig befriedigen, da ich nicht einzusehen vermag, wie eine griechische Bildung in Rom entstehen und dann substantivisch verballhornisiert übernommen werden konnte.

9) Zu sehen bei G. Mancini, *NSc.* 23, 1923, Taf. 3, 4 und nach ihm bei mir: H. Lietzmann a. a. O. Taf. 3.

10) P. Testini a. a. O. 231 f.

11) F. Tolotti a. a. O. (vgl. Anm. 5) 181 ff.

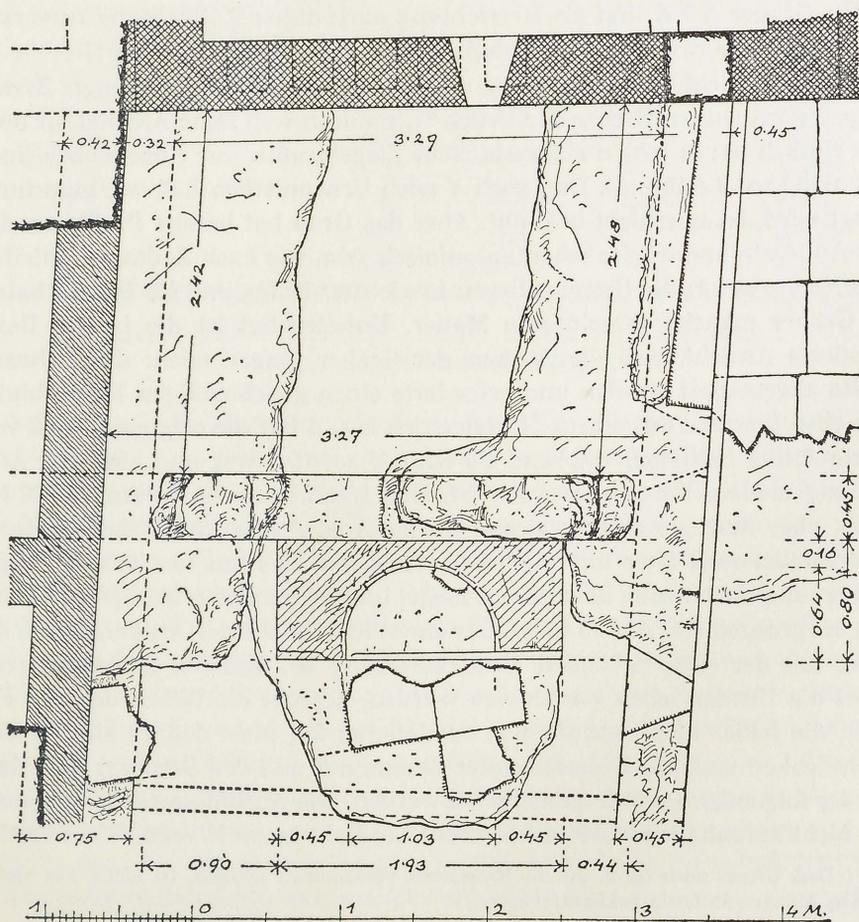
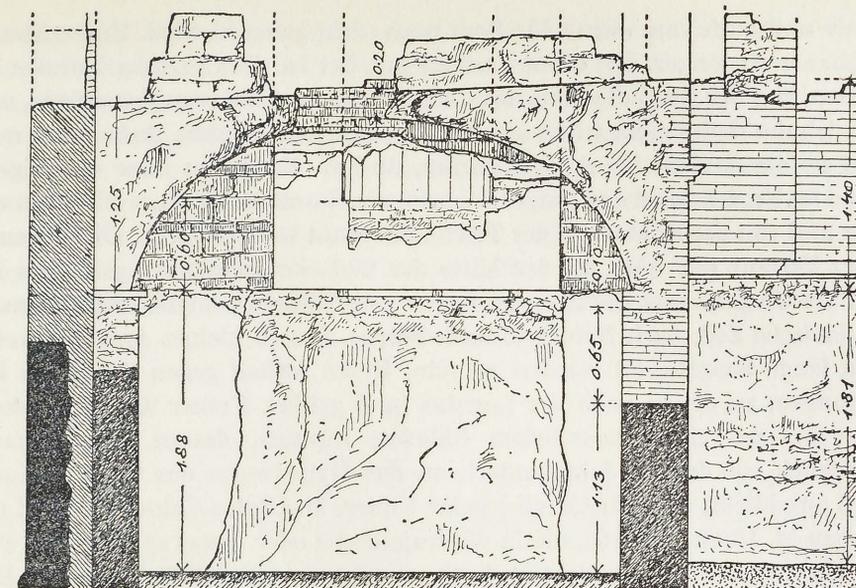


Abb. 2. Ansicht und Grundriß der Memoria.

wurde und auch von Vitruv für Rom noch nicht genannt wird. Unser Arenar ist aber noch jünger. Die älteste Anlage am Ort ist die Columbarienreihe im Norden, von der Nr. 6 die Urne des Cahallistus, eines Sklaven Vespasians, enthält. Ob die Reihe nicht schon auf Nero zurückgeht, ist ohne Bedeutung: man wird sie als flavisch bezeichnen dürfen, und an Nr. 7, das ohne eine eigene Wand zu Nr. 6 noch etwas jünger ist, setzt die Basaltmauer an, welche von der Villa und von der Rückwand der Triclia überbaut wird (*Abb. 1*). Diese Mauer, deren Verlauf nur noch an der Mitte der Südseite unbekannt geblieben ist, muß als Umgrenzung des Arenars gelten und datiert es folglich frühestens in die flavische Zeit, nach Nero und nach Petrus. Ein so kleines Arenar braucht nicht lange ausgebeutet worden zu sein. Einen Anhalt geben die ersten Bestattungen, zu denen auch der Loculus in Z gehört. Ferner das in Y inkorporierte Grab eines kaiserlichen Sklaven Elpisius, dessen Ziegelfassade, schwerlich vor dem 2. Jahrhundert, an das Hypogaeum des Columbariums Nr. 6 anschließt, und die Loculi zweier Ulpier, M. Ulpus Calocaerus und des Knaben M. Ulpus Itharus, die in die trajanische oder etwas spätere Zeit weisen. Davon ist Itharus bereits hoch oben rechts vom Grabe X beigesetzt. Das Arenar bestand folglich seit etwa 30 Jahren von der Flavierzeit ab; die Bestattungen begannen und der Einsturz erfolgte unter Trajan.

Die Gräber XYZ sind als Herrichtung nach dieser Katastrophe zu verstehen. X mit der originalen heidnischen Inschrift des M. Clodius Hermes ist hadrianisch, nicht nur wegen der schon ursprünglich vorgesehenen Bestattungen, noch neben Nischen für Urnen¹²⁾, sondern weil seine Architektur noch sehr einfach ist: es fehlen eingeschliffene Ziegelprofile, nur einzelne Schichten sind abgekantet (*Abb. 5*). Daß auch Y noch Urnennischen hat, wie manchmal gesagt wird, ist mir nicht bekannt. Aber das Grab hat bereits Profile an den Gesimsziegeln und dürfte schon antoninisch sein, wie auch Z, das unmittelbar darauf gebaut ist: die Gesimse liegen in gleicher Höhe, und im Innern haben die Gräber manche gemeinsame Mauer. Unberechtigt ist die in der Regel geäußerte Ansicht, daß die Attiken der Gräber jünger seien: der Felsrand mußte abgemauert werden und erforderte einen gleichmäßigen Rand, hinter dem eine Terrasse mit einem Mörtelstrich lag. Z hat die originale, weiß verputzte Attika behalten, während sie über Y zerstört war und nach der Ausgrabung modern erneuert worden ist. Den Irrtum hat die Attika von X bewirkt, aber auch sie enthält sicher die normale Attika hinter dem späteren Mörtelmauerwerk über unterlegten Dachziegeln, das um fast 0,20 m vorgeblendet und nach rechts über einem Ziegel im abgerundeten stumpfen Winkel weit vorgezogen ist (*Abb. 5 u. 6*). Der christliche Inhalt der Attikamalerei, die sicher mit der entsprechenden Neudekorierung des Inneren zusammengeht, wobei die Urnennischen geschlossen wurden, bezeugt die Bekehrung der Familie, die leider nicht unmittelbar zu datieren ist, aber daß es aller Wahrscheinlichkeit nach die Ruhezeit unter Commodus und den Severern war, darf aus der folgenden Periode geschlossen werden. Die Aufhöhung des Talbodens war nicht aufzuhalten: 1,50 m höher entstand ein neues Niveau, 7,50 m unter

¹²⁾ Daß Urnen noch im 2. Jh. in Mausoleen vorkommen können, ist heute aus vielen solchen Anlagen in Ostia bekannt.

dem heutigen Kirchenboden (*Abb. 4—6*), und die Gräber X Y wurden durch Treppenvorbauten noch zugänglich gehalten: für ihr Dach wurden in roher Weise Balkenlöcher in die Attika X getrieben, während über Y die Attika so beschädigt wurde, daß sie modern erneuert werden mußte. Der Vorgang muß natürlich mit den jüngsten Bestattungen verbunden werden, und das ist zweifellos die Innocentiergruppe in Y, die durch die Namen der kurzlebigen Kaiser Gordianus I. und II., Pupienius und Balbinus um 238 als terminus post quem datiert wird. Das wäre also ungefähr seit 230, und es muß gleich gesagt werden, daß damit die Bestattungen hier endgültig aufhören.

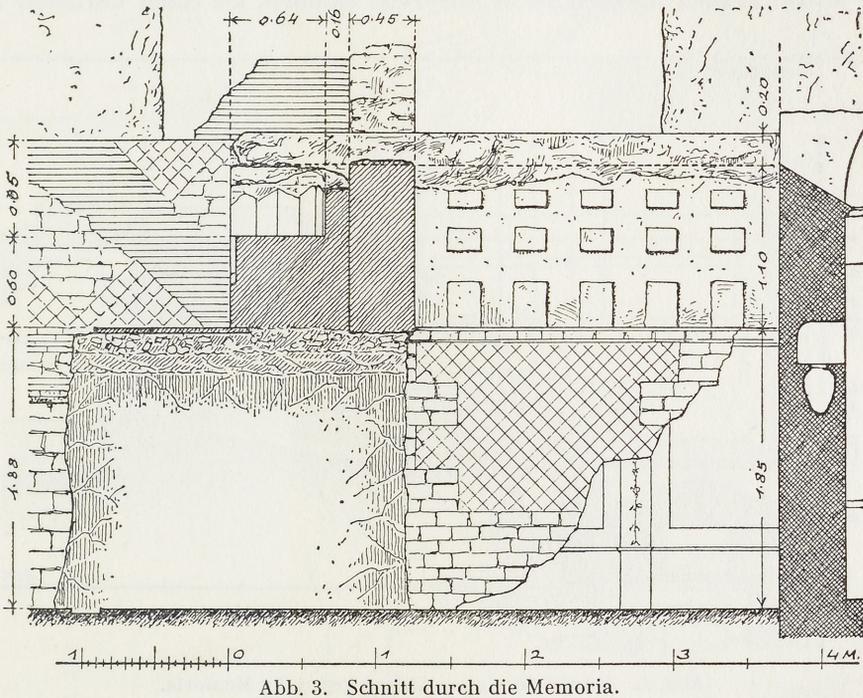


Abb. 3. Schnitt durch die Memoria.

Schon das Grab Z hat diesen Umbau nicht mehr mitgemacht, sondern muß geschlossen gewesen sein. Deshalb darf der späte langgestreckte Wölbraum darüber nicht als sein Totenkultraum gedeutet werden, auch weil zwischen beiden überhaupt keine Treppenverbindung existiert und weil er ja noch viele Jahrzehnte später im Gebrauch war, als von keinem der Gräber mehr die Rede war. Seine Deutung ist sehr schwierig, muß aber versucht werden: es kann gesagt werden, daß die Reste seiner malerischen Dekoration neutral und profan sind, zeitlich aus dem ausgehenden 2. Jahrhundert, aber ebensogut auch etwas später. Die Nut in seinem Fußboden (*Abb. 2 u. 3*), etwa in der Mitte seiner Länge, sagt nichts Sicheres aus. Allein der Zugang kann nur an der südlichen Schmalseite gewesen sein; er führt auf den Rand des eingestürzten Arenars und spricht für eine Verbindung mit der älteren Villa. Wenn der Wölbraum außerdem vier Fenster nach Osten hatte (*Abb. 2 u. 4*), kann daraus gefolgert werden, daß das Gelände über den ehemaligen Gräbern zu ihm gehört hat. Da jedoch eine Verbindungstür zu ihm fehlt, war es allein von Süden über das bereits verschüttete

Grab Y zu betreten, und wir kommen so zum Datum um 250, als bereits alle Gräber geschlossen waren. Die Villa selbst gehört nach Bauart und Malerei einwandfrei in die hadrianische Zeit; sie ist allerdings einmal umdekoriert und übermalt worden, was leider nie beachtet wird, aber das mag erst in christlicher Zeit geschehen sein (vgl. weiter unten).

Schließlich sind noch einige weitere Veränderungen eingetreten. Zunächst ist über dem Grabe X ein Sitzplatz erbaut worden, ein Sigma, welches hartnäckig als ein zu ihm gehöriges Solarium für den Totenkult erklärt wird, obwohl eine Verbindung dorthin nie vorhanden war. F. Tolotti¹³⁾ will sie sogar für seinen uralten Apostelkult in Anspruch nehmen, als einen Vorläufer der

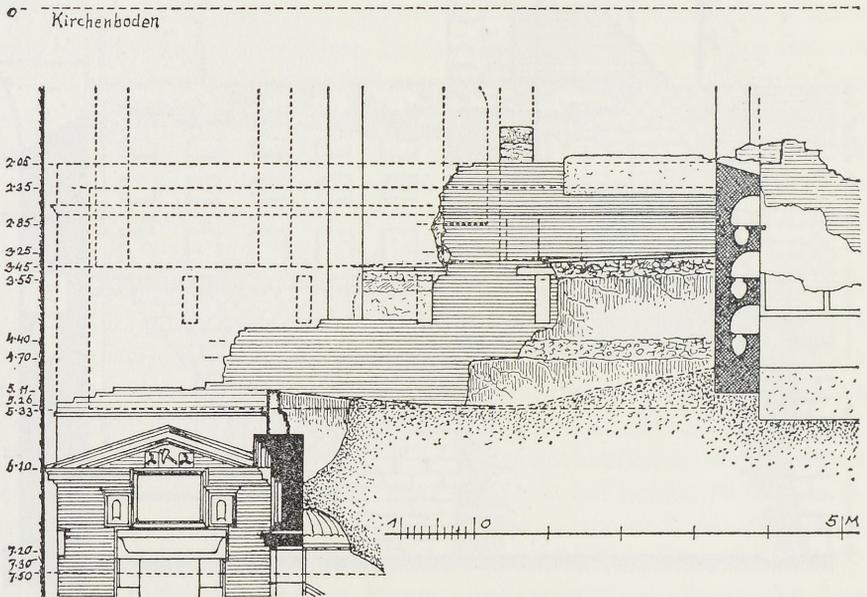


Abb. 4. Schnitt durch das Atrium gegen die Memoria.

Triclia. Ich bleibe bei meiner Ansicht, daß die Anlage jünger ist, nach der Verschüttung aller Gräber, und habe deshalb die Situation nochmals in größerem Maßstabe gezeichnet (Abb. 5 u. 6). Nach Süden ist der Sitzplatz durch einen Bodenwulst begrenzt, der an der Front nach Osten zunehmend von 0,10 bis 0,18 m auf flach liegenden Ziegeln über die Attika vorkragt, an der Ostseite sogar bis 0,28 m; das macht nicht weniger als 0,30—0,40 m vor der Wandflucht des Grabes. Aber so baut man nicht, sondern die Ziegel lagen bereits auf der Verschüttung. Dazu kommt, daß die Rücklehne der Bank gegen Osten als Stützmauer gebaut ist, hierhin nicht sichtbar war, sondern ein Erdniveau von 4,40 m bezeugt. Diese Erdmassen liegen aber weniger als 0,50 m vom Felsrand weg, was natürlich unmöglich ist: auf Abb. 6 ist durch eine punktierte Linie die unzulässig steile, jedoch völlig unbefestigte Böschung bis zur Ostwand des Treppenvorbaues angedeutet und zeigt, daß die Gleichzeitigkeit des Sigmas mit der Verschüttung dahinter und dem Grabe X außer dem Bereich

¹³⁾ F. Tolotti a. a. O. (vgl. Anm. 5) 127.

der Möglichkeit liegt. Dagegen kann das Sigma sehr gut gleichzeitig mit dem Wölbraum um 250 entstanden sein, als Sitzplatz im Garten mit einer recht guten Aussicht in die Ferne zum Grabmal der Caecilia Metella. Doch kann das Sigma nur wenige Jahre bestanden haben, denn die Erbauung der Triclia lagerte hier so viele neue Erdmassen ab, die sonst von nirgendwo herkommen können, daß es überschüttet wurde. Über sein westliches Ende, aber schon auf

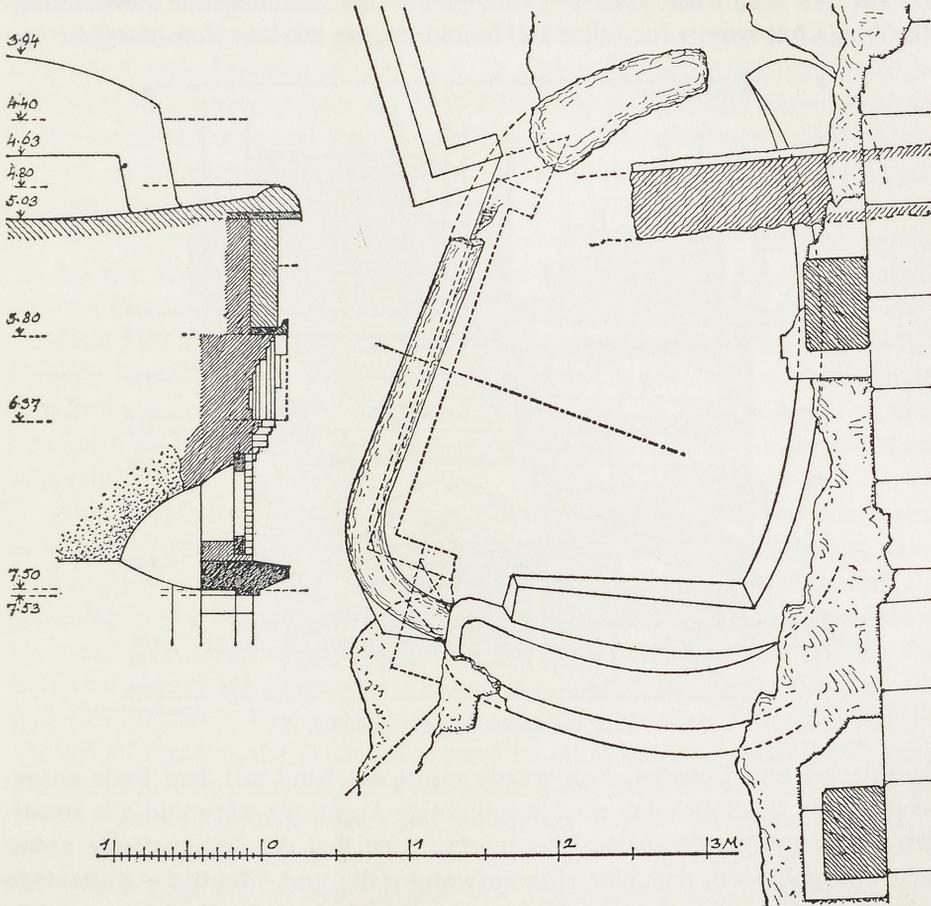


Abb. 5. Sigma. Grundriß und Schnitt.

Erde, wurde nun eine weitere Stützmauer von leider unbekannter Höhe zum Schutz des Wölbraumes gebaut (Abb. 5), mit nur einer Fassade gegen Westen und einem Fundamentabsatz in 4,60 m Höhe, und über ihm erhielt die verbleibende Straße von etwa 2 m Breite eine 0,20 m hohe Steinpackung, wodurch der Wölbraum um etwa 0,70 m bis nahe an die Fenster angeschüttet wurde.

Zu nennen ist noch das Mausoleum an der Südwestecke des Bezirkes (Abb. 1), das F. Fornari entdeckt und A. Prandi nur erwähnt hat, von F. Tolotti etwas genauer dargestellt wird. Es ist spät, gehört an das Ende des 3. Jahrhunderts, nach den dort vorhandenen Sarkophagen, die durchweg heidnisch sind. Es ist zwar von der Basilika zerstört worden, sitzt jedoch auf der Basaltmauer 0,40 m über dem davor in Resten festgestellten Ziegelpflaster des Atriums. Trotzdem

muß es älter sein und besagt nur, daß das Gelände unregelmäßig war und stärker anstieg. Es könnte sogar zur Villa gehört haben, deren Verbindung zum Garten es durchaus nicht gestört hat.

Die Triclia.

Die eingangs hervorgehobene glückliche Entdeckung eines datierten Graffitos auf der Wand der Triclia¹⁴⁾ ermöglicht eine grundlegende Feststellung: die Triclia hat bereits im Jahre 260 bestanden, im zweiten Konsulatsjahr von

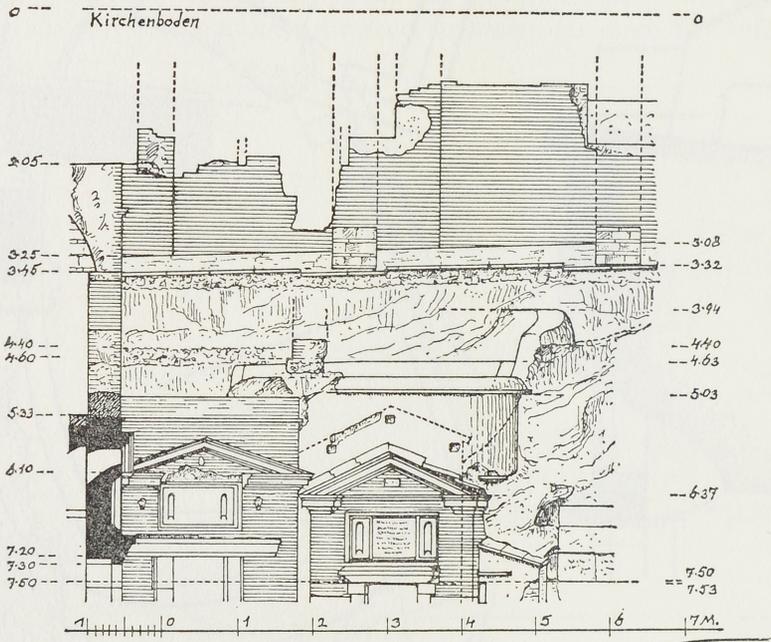


Abb. 6. Auffüllung des Atriums.

Saecularius und Donatus. Nun wurde sofort das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, als wenn dies das einzige vollgültige Argument wäre und alle sonstigen Überlegungen gegenstandslos mache: man ließ die Zeitumstände außer acht und nahm an, daß hier eine aufwandreiche und öffentliche Kultanlage erbaut worden wäre, also gerade das, was die valerianische Verfolgung unterbinden wollte. Auch hier ist eine nüchterne Untersuchung sehr am Platz.

Zunächst fällt neues Licht auf den Text der Martyrologien. Nicht auf die verstümmelte und gekürzte Fassung der *Depositio martyrum: III kal. Iul. Petri in catacumbas et Pauli Ostense Tusco e Basso cons.*, sondern auf die korrigierte Fassung des Martyrologium Hieronymianum: *III kal Iul. Petri in Vaticano Pauli vero in via Ostiensi utriusque in catacumbas Tusco et Basso cons.* Mir will es scheinen, daß der Tag, der 29. Juni, wie in den meisten Fällen, kein Jahresdatum hat, sondern daß das Konsulatsjahr 258 allein für den dritten Kultort in catacumbas gilt, natürlich für den gleichen Tag. Auch die manchmal geäußerte Ansicht, daß der Märtyrerkult erst überhaupt so spät eingeführt worden sei, will nicht überzeugen, und zwar gerade wegen der

¹⁴⁾ Vgl. Anm. 4.

valerianischen Verfolgung (*Acta Cypriani 7: nec coemeteria ingrediantur*), weil damit doch nicht die Bestattung verboten werden sollte, sondern die Gedächtnisversammlungen an den Gräbern. Ich möchte mich daher der Gruppe anschließen, die für eine tatsächliche Translation der Apostelreliquien zur Via Appia eintreten, und gleich hinzufügen, daß sich daraus zwingend eine Retranslation in konstantinischer Zeit ergibt. Zur Sache sei auf eine Überlegung von J. Reusschaert¹⁵⁾ hingewiesen, der an der Aedicula unter St. Peter gewisse Zerstörungen erkennt, die erst bei der konstantinischen Herrichtung mehr schlecht als recht behoben worden sind. Er will darin mit Unrecht valerianische Maßnahmen erkennen, denn die Verfolgung hat ja nicht die Zerstörung der Gräber bezweckt, was auch gegen die römischen Gewohnheiten verstoßen hätte. An sich wären die Apostelgräber nicht gefährdet gewesen, doch kann ich mir gut vorstellen, daß die Christen selbst nach den Gräbern gesucht haben, sei es, weil sie weitere Maßnahmen befürchteten, eher aber, weil sie auf die Andachten bei den Reliquien nicht verzichten wollten. Und gewiß ist es kein stichhaltiger Einwand, daß eine Überführung ohne die Genehmigung des Pontifex maximus, also des Kaisers, nicht statthaft gewesen wäre, denn sie geschah ohnehin illegal und in aller Heimlichkeit. Nur sollte das davor warnen, an die Schaffung einer großen und ausgebauten Kultstätte an der Via Appia zu denken, weil die Reliquien ja verborgen wurden und nur Eingeweihten bekannt sein sollten.

Jedenfalls haben wir 260 mit dem Bestehen der Triclia zu rechnen, wobei es allerdings fraglich bleibt, ob sie jetzt neu errichtet oder als Gebäude schon vorhanden war. Ich möchte letzteres für richtiger halten, meine aber, daß aus den mitgeteilten Gründen der Entwicklung der Bau nur wenige Jahre früher, etwa um 255 erfolgt sei. Denn vorher war es ja möglich, daß die Erde von Osten in das Arenar eingeschwemmt werden konnte. Die Jahre drängen sich, und wenn der Wölbbau und das Sigma um 250 oder etwas früher, aber nicht vor 245 entstanden, die Triclia aber rund 10 Jahre später, so muß ihr Erbauer das Recht besessen haben, zur Freimachung des Bauplatzes den Schutt nach Westen abzuladen: das würde den Anlaß zur letzten Veränderung gegeben haben. Dann aber trat eine Ruhepause von einem halben Jahrhundert ein.

Abb. 1 zeigt den letzten Zustand des Tricliagebietes¹⁶⁾. Hier erhebt sich als besonders dringend die Frage, wo die Reliquien untergebracht sein konnten, nach deren Standort bisher ergebnislos gesucht worden ist. Ich selbst habe auch keine Lösung finden können und war geneigt, ihr Vorhandensein als eine konstantinische Fiktion zu betrachten. Jetzt möchte ich von der Meinung O. Marucchi's ausgehen¹⁷⁾, der sie in der Tiefe der Treppe zur Wasserstelle

¹⁵⁾ J. Reusschaert, *Réflexions sur les fouilles Vaticanes*, in: *Révue d'histoire ecclésiastique* 48, 1953, 620 ff. Daß die Lücken in den Fundamenten der Roten Mauer und der Begräbnisstätte Q nicht von einer Überbrückung zur Sicherung eines hier nicht vorhandenen Apostelgrabes stammen, habe ich in einer Studie in *Antike und Christenheit* 1, 1958 (im Druck) dargelegt.

¹⁶⁾ Für die Zuverlässigkeit des Westrandes der Villa und der Mausoleen im Süden der Basilika kann ich mich nicht verbürgen, weil die Darstellungen flüchtig und widerspruchsvoll sind.

¹⁷⁾ O. Marucchi, *NSc.* 23, 1923, 87 ff.; dazu meine Ausführungen bei H. Lietzmann a. a. O. 274 ff. und Taf. 2, 4.

suchte, sogar in der Wasserstelle selbst, was allerdings nicht angeht, doch unmittelbar dahinter ist dieser Gang 1 m weit weiß verputzt bis zu einer später beseitigten Quermauer, die gewiß den gleichen Putz trug und die gleichen Akklamationen, wie sie an den Seitenwänden noch vorhanden sind. Die Reliquien konnten gerade hier, hinter der Mauer, deponiert werden, wo sie natürlich unsichtbar geruht haben, nicht anders als in einem Grab, und diese Mauer mußte dann bei der Retranslation abgebrochen worden sein¹⁸⁾.

Nur möchte ich nicht glauben, daß man in jener Notzeit die Möglichkeit gehabt hat, nicht allein die Triclia, sondern auch den tiefen Treppengang zu bauen, der offenbar anderen Zwecken gedient hat, da er zur Wasserstelle führte. Ich meine eher, daß die Triclia um 258 erworben wurde, früher aber eine profane Anlage war, wenn auch vermutlich eines christlichen Eigentümers. Da Nebenräume fehlen, halte ich mit R. Lanciani nach wie vor die ursprüngliche Bedeutung einer ländlichen Osteria für möglich; zu ihr gehörte auch der Treppengang nach unten, der nichts mit dem einstigen Arenar zu tun hatte, welches eine eigene andere Wasserstelle hatte (v 1), die F. Tolotti für das Baptisterium Petri in Anspruch nimmt. Er erörtert diese Treppe ausführlich¹⁹⁾ und hält ihre Mitte für älter, als Verbindung von einem südlichen Zugang hinauf zum Einsturzniveau von X Y Z. Später sei die Treppe verlängert worden: nach unten zur Wasserstelle und nach oben zur Triclia. Dazu behandelt er einen Brunnenschacht, der von oben in den Treppengang führt, und vermutet in ihm den Schlüssel zur Klärung der Anlage, der weitere Ausgrabungen erfordere. Auch ich habe diesen Brunnen eingemessen, der etwas elliptisch ist — 0,75 zu 0,71 m —, aber nicht in der Achse des Wölbraumes liegt, wie F. Tolotti angibt, sondern gut 3 m östlicher. Er ist auf *Abb. 1* als punktierter Kreis eingetragen und liegt halb auf dem südlichen Rand des Treppenganges an der Stelle, wo der schräge Ausgang durch die Basilikafundamente abzweigt. Mit der Treppe hat er nichts mehr zu tun, sondern gehört einem älteren Bestande an: er liegt in dem nicht eingestürzten Teil der Arenarhöhle, gerade über dem 'Taufbecken' (v 1) und diente zur Wasserentnahme für die über Tage beschäftigten Arbeiter, widerlegt also die dem Becken zugesprochene rituelle Bedeutung.

Die trapezförmige Gestalt der Tricila ergibt sich aus dem Gelände, das im Süden durch das Arenar eingeengt war. Man darf annehmen, daß der zum Wölbbau oder zur Villa gehörige Garten nach Süden bis zum Treppengang gereicht hat, wo eine Abschlußmauer gelegen haben wird, gleich hinter dem Wasserkanal, der hier umbiegt und nach Westen zu dem von A. Prandi festgestellten System führte (*Abb. 1*), so wie ich schon früher das Atrium begrenzte²⁰⁾. Südlich, wohin auch die Zugangstreppe der Triclia weiter führte, lag schon jetzt ein Tricliahof, aber sie selbst war nach Westen geschlossen. Man pflegt das hartnäckig zu bestreiten, einer gewollten Rekonstruktion zuliebe, aber schon der erhaltene Bestand verbürgt das. Denn der Ziegelbelag der modern

¹⁸⁾ F. Tolotti a. a. O. 129 ff. will hier keine gemauerte Rückwand haben, sondern das ursprüngliche Ende des Ganges, der erst später verlängert sei: es fragt sich, zu welchem Zweck, wenn eine Wasserstelle schon vorher da war. Die vorhandenen Invokationen bleiben ohne Erklärung.

¹⁹⁾ F. Tolotti a. a. O. 77 ff. ²⁰⁾ bei H. Lietzmann a. a. O. Taf. 7.

aufgebauten Terrasse reicht an keiner Stelle bis an ihren Rand; ein ganz widersinniger Zustand, weil zwar eine Mauer bis zu einer beliebigen Tiefe abgebrochen werden kann, nicht aber der solideste Teil einer Terrasse, die sonst gerade sehr gut erhalten ist. Ferner muß die Nordhalle des Atriums mit ihren beiden Pfeilern in gleichmäßigen Abständen bis zur Triclia durchlaufen und kann nicht am zweiten Pfeiler abbrechen, umso weniger als die Pfeiler von 2×3 Fuß die Richtung weisen: sonst müßte der zweite Pfeiler quadratisch oder sogar winkelförmig sein. Da aber die Triclia nun älter als der Hof ist, erledigt sich die Frage von selbst zu meinen Gunsten. Diese allmähliche Entwicklung der Triclia ist gesichert, weil es unmöglich ist, zwischen der Innocenzzeit um 235 und dem Jahre 258 die notwendigen Veränderungen unterzubringen. Undenkbar und bar jeder Vernunft wäre es aber auch, in der valerianischen Verfolgung zur Bergung der Apostelreliquien einen offenen Kult-raum anzulegen, oder gar erst zu bauen.

Wie lange die Triclia und der Wölbbau nebeneinander bestanden haben, ist ungewiß, es ist aber nicht wahrscheinlich, daß ihr Ausbau mit dem Atrium und der Memoria, die schon einen monumentalen Charakter hat, noch vor die diokletianische Verfolgung fallen könnte: näher liegt, ihn in die Zeit nach dem Toleranzedikt 313 zu setzen. Die noch erforderlichen Planierungsarbeiten waren nicht mehr groß: selbst am Wölbraum mußte nicht mehr als 0,75 m Erde aufgebracht werden; darüber folgte die Unterpäckung des Ziegelpflasters in zwei Schichten (*Abb. 2-4 u. 6*). Die untere bestand aus einer lockeren Mörtelpäckung von 0,16 m Dicke, darüber lag eine gleich hohe gestampfte Steinbrockenschicht. Der Wölbbau wurde eigenartig behandelt: der etwas größere Südteil wurde abgetragen, und vom Rest wurde das Tonnengewölbe am Scheitel unregelmäßig eingeschlagen, um den Raum bequem mit Erde ausfüllen zu können. Zugleich wurde der kleine Hof der Villa hinter dem Columbarium Nr. 7 ausgefüllt: dazu wurden die Tür und das Fenster aus dem Villenraum im Süden vermauert, der jetzt neu ausgemalt wurde, wohl zugleich mit den anderen Räumen. Etwa in der Flucht der Atriumhalle wurde auf der Füllung, die südlich im Niveau des Atriums nur die Kämpferhöhe erreichte, eine Mauer errichtet, die das Gewölbe schloß und darüber nach Westen weiter bis an den Haupt-raum der Villa reichte. Dadurch entstand ein langgestreckter Raum, ohne Verbindung mit der Villa und darum wohl noch zum Atrium zu rechnen, obwohl er etwa 1,25 m über dessen Pflaster lag: freilich fehlt auch von Osten jede Spur eines Treppenaufganges, doch andererseits ist über dem Wölbraum auch keine Abschlußmauer gegen das Atrium nachzuweisen; für eine Säulenstellung aber ist die Höhe bis zum Atriumhallendach viel zu gering. Zwischen den Gewölberesten südlich der Quermauer, die auch nach Süden durchaus unregelmäßig und zufällig begrenzt geblieben sind, wurde nun, aber nicht in der Mitte, sondern stark nach Osten verschoben, die vielbesprochene Nische erbaut (*Abb. 2 u. 3*), die ich früher für ein heidnisches Lararium hielt, jetzt aber, eine späte Erweiterung der Triclia, als christlich anerkenne und als die eigentliche Memoria der Apostel erkläre, die nunmehr in voller Öffentlichkeit errichtet und kultlich benutzt werden konnte.

Die Memoria wird immer falsch als Nische über einem 0,60 m hohem

Podium beschrieben, ist aber in Wirklichkeit ein einheitlicher Baukörper von 1,93 m Breite und 0,80 m Tiefe, in dem in 0,60 m Höhe die 1,03 m breite und 0,64 m tiefe Nische sitzt. Er besteht aus solidem Tuffmauerwerk und war mit dickem Mörtel bedeckt, der eine Inkrustation aus weißem Marmor trug: davon sind Reste in der Nische ringsum in 11 Streifen und ein weiterer unten an der rechten Seite erhalten²¹⁾. Beobachtungen, die von mehr als einer Dekorationsphase oder von irgendwelchen Verschlüssen sprechen, sind irrig. Die rechte Nischenwandung ist noch etwas höher als das alte Gewölbe erhalten, die linke zwar nur bis zur Wölblinie, aber ihre Oberfläche ist nicht glatt, wie es nötig wäre, wenn nur das Gewölbe fehlte, stieg folglich auch hier höher an. Bei der Ausgrabung sind viele Mosaiksteinchen gefunden worden, die eine Halbkuppel darüber sichern, wobei sich im Ganzen ein wenigstens 2 m hoher Aufbau ergibt, vermutlich mit einem Giebelabschluß. Was nicht recht verständlich ist, sind beiderseits die rohen Gewölbereste oder, wenn sie mit Putz abgeglichen waren, der Verlust der Zurichtung. Man kann sich denken, daß rechts und links Abstellräume entstehen sollten, doch ist auch die Möglichkeit zu erwägen, daß die Herrichtung unvollendet geblieben ist.

Was jedoch abgelehnt werden muß, ist der Vorschlag von E. Iosi, den A. Prandi erwähnt und übernimmt²²⁾: daß die Anlage eine mensa martyrum wäre. A. Prandi denkt dazu an eine Veränderung der Gewölbe, die eine symmetrische Lage der Nische bewirken sollte, wozu aber der Befund keine Berechtigung gibt. Die Mensa erhält die Form eines marmorverkleideten Backofens unter dem geschlossenen Gewölbe, dessen Oberfläche ja auch noch eine Abdeckung bekommen müßte, so daß sich eine Tischplatte von 0,80 m Tiefe in Kinnhöhe ergibt, die zu alledem noch nach Westen eine Gefälle von 0,15 m hatte. Das ist ein unmögliches Gebilde, das bei P. Testini²³⁾ durch Schö Zeichnerie eine wundervoll symmetrische Form bekommt, wobei die Tischplatte noch auf zwei Rundstützen über 1 m vorgezogen wird. Man nimmt die notorisch falsche Rekonstruktion der Aedicula unter der Peterskirche mit der schweren Travertinplatte zum Vorbild — trotz ihrer hohen und sehr flachen Nische —, ersetzt aber die Marmorsäulchen dort durch den erhaltenen Säulenschaft von 0,45 m Dm. und glaubt trotzdem, etwas Gleichartiges erreicht zu haben. Unter den Gewölberesten an beiden Seiten, also unter freiem Himmel, sollen nach seiner Datierung 258 die Apostelgebeine geruht haben. Er beanstandet meine Verwendung des Säulenrestes für eine Porticus an der Westseite des Atriums aus drei Gründen: Rundsäulen seien nicht im Stil der Triclia — ein ganz willkürliches Argument —; solche gemauerten Säulen seien nicht tragfähig, was unrichtig ist, und es sei davon zu wenig erhalten. Nun, es ist eben bei dem Bau der Basilika sehr viel zerstört worden, auch die Mauer des Wölb- raumes, welche südlich doch nur bis zum Niveau des Atriums abgetragen zu sein brauchte, und das ganze Ziegelpflaster. Beachtet man, daß diese Mauer

²¹⁾ Wie P. Testini a. a. O. 222 zum wunderlichen Vorwurf an mich kommt, ich habe nicht beachtet, daß die Aedicula auch an der Basis eine flache Nische zwischen zwei glatten Streifen habe, ist mir unverständlich. Ich habe richtig beobachtet, denn es gibt keine Flachnische, und die offenbar gewollte Angleichung an die Rote Mauer unter St. Peter ist nicht begründet. Auch zeichnet P. Testini selbst auf Fig. 5 die Basis glatt.

²²⁾ A. Prandi a. a. O. 52, Anm. 3, und 50 ff. ²³⁾ P. Testini a. a. O. 218 ff. und Fig. 5.

neben der Memoria aufrecht steht und erheblich vor die Flucht der Atriumhalle vortritt, so erfordert dieser Baurest unbedingt irgend eine Lösung, die ich in der Säulenhalle suche, nur daß ich sie jetzt noch weiter nach Süden, bis an die Ecke des Mausoleums, ausdehne und mit fünf Säulen ergänze (*Abb. 1*). Daß die Säulen keine Kapitelle gehabt hätten, habe ich nie angenommen, sondern sie sogar gezeichnet²⁴⁾, sie sind nur nicht erhalten. Auch A. Prandi stellt in dieser seiner Zone I ein eigenes, in Richtung und Gefälle abweichendes Pflaster fest. Dazu darf man nicht übersehen, daß die Memoria mit Marmor inkrustiert war und deshalb nicht im Freien stehen konnte.

Ich möchte glauben, daß die Memoria nun der eigentliche Ort der kirchlichen Feiern war, wozu die Refrigeria nicht zu rechnen sind: das sind private Veranstaltungen der Besucher, die nach wie vor in der geschlossenen Triclia ihren Platz hatten, wenn sie überhaupt noch stattfanden.

C h r o n o l o g i e

Unsere Feststellungen vereinfachen die Problem der Memoria Apostolorum an der Via Appia in einer überraschenden und erfreulichen Weise. Kurz zusammengefaßt, ergibt sich daraus das Folgende:

Der Bestand beginnt erst beträchtlich nach dem Martyrium Petri in der flavischen Zeit, zunächst mit der Reihe der Columbarien und bald darauf mit einem Arenar, dessen Betrieb mit dem Ende des Jahrhunderts eingestellt wird. Man beginnt mit regellos verteilten Beisetzungen, die seit der trajanischen Zeit nachweisbar werden, und bald darauf stürzt die Decke des Arenars ein, doch die Beisetzungen dauern fort, und es entstehen drei größere und reichere Mausoleen, von denen das früheste X hadrianisch zu datieren ist; die beiden anderen folgen bald darauf unter Antoninus Pius.

Von Wichtigkeit ist, daß bis jetzt christliche Elemente vollständig fehlen. Wenn man von Loculusinschriften mit christlichem Tenor und Emblemen absieht, die jedoch nicht datierbar sind, so tritt Christliches erst um die Jahrhundertwende in der Bekehrung der Inhaber des Grabes X in Erscheinung. Zugleich fehlt auch jede wirkliche Spur von christlichem Sektierertum, seien das Novatianer, Gnostiker oder Pythagoräer, es sei denn, jemand besäße die Kühnheit, das allein aus dem Charakter der neuen Dekoration des Grabes X erschließen zu wollen, was aber gewiß nicht zwingend, auch keineswegs notwendig ist.

Die zunehmende Verschüttung des Arenars bewirkte um 230 die Aufgabe des Grabes Z und die Errichtung von Treppenvorbauten vor X und Y, das inzwischen auch christianisiert war. Aber das dürfte eher der normale Verlauf sein: das Christentum breitete sich aus, und unter Konstantin war schon die Majorität der Römer, wenn auch nicht die Aristokratie, Christen. Von einem christlichen Zentrum an dieser Stelle sollte besser nicht gesprochen werden, zumal die Bestattungen um 250 völlig aufgehört haben. Der nun ganz verschüttete Bezirk geht vermutlich in den Besitz der Villa über und Z wird vom Gartensaal überbaut, während über der Attika von X das Sigma entsteht. Etwa gleichzeitig

²⁴⁾ a. a. O. Taf. VII.

oder nur wenige Jahre darauf tritt das entscheidende Ereignis ein: die Entstehung des Apostelkultes ad catacumbas im Jahre 258. Sie wird bestätigt durch die Datierung der Graffiti in der Triclia im Jahre 260, und das Ganze spricht, im Verein mit Beschädigungen durch Grabungen an der Memoria unter der Peterskirche, für eine Translation der Petrusreliquien hierher. Wo diese schließlich gefunden worden sind und woraus sie bestanden, darüber kann freilich nichts ausgesagt werden, aber der Entschluß dazu dürfte spontan gefaßt worden sein, ohne jede Anknüpfung an eine bestehende lokale Tradition. Die Zeitumstände machen es sicher, daß die Triclia nicht erst erbaut wurde, sondern schon bestand, wenn auch seit nur wenigen Jahren. Der Bauschutt überdeckte das Sigma und erzwang die Errichtung einer neuen Schutzmauer für den Gartensaal, der noch ein halbes Jahrhundert neben der Triclia bestehen blieb.

Die Gebeine der Apostel wurden gewiß nicht sichtbar aufgestellt, sondern aufs Neue bestattet, in der Verlängerung des Treppenganges zur Wasserstelle, und dort vermauert. Man wußte, wo sie ruhten, und die Andächtigen schrieben auch hier auf den Putz ihre Anrufungen, von denen nur der kleine Teil geblieben ist, der an den Seitenwänden des Ganges saß. Das Damasusepigramm meinte mit *habitasse* diese etwa 75 Jahre währende Grabesruhe, von denen die letzten 25, seit 313, mit öffentlichen Erinnerungsfeiern im nunmehr durch Hof und Memoria ausgebauten Kultbezirk verbunden waren. Daß eine Rückführung stattgefunden hat, als die Gedächtniskirchen an den alten Stellen im Vatikan und an der Via Ostiensis aufnahmebereit waren, beweist der Abbruch der Verschlusssmauer.

Bedrückend bleibt indessen, daß an keinem der Orte bisher wirklich konkrete Spuren der Reliquien nachzuweisen waren. Unter S. Sebastiano kann freilich nichts mehr erwartet werden, trotz der Errichtung der Basilika und der Fortdauer der Feiern, die ihre volle Berechtigung haben. Unter St. Paul bleibt die Entscheidung noch der Zukunft vorbehalten, aber unter St. Peter ist nichts gefunden worden: das wird durch das geradezu verzweifelte Suchen unter der Memoria eindeutig erwiesen²⁵⁾. Und ebenso ergebnislos bleibt die Retranslation. Es sollte klar sein, daß die Reliquien nicht wieder einfach in die Erde verscharrt worden sind, und ebensowenig kamen sie in den abseitig liegenden Loculus in der Stützmauer g. Dem widerspricht ja auch, was vom Apostelgrab mit der ungeheuren Bronzehülle überliefert ist²⁶⁾ — so unzuverlässig das auch sein mag —, und man denkt eher an eine Aufstellung über der Erde irgendwo in der Basilika selbst. Leider setzt jetzt die starke Legendenbildung ein, begünstigt durch die reichlich schwülstige Sprache der Autoren, von denen ja auch Damasus keine Ausnahme bildet und die von den Lesern mißverstanden wurde. Die Legenden widersprechen sich unbekümmert im Kleinen sowohl wie im Großen, und schließlich gibt es auch über grundlegende Ereignisse keine einheitlichen, sondern nur sich widersprechende Nachrichten, wie z. B., ob die Apostelgräber den Sarazenenüberfall im Jahre 846 überstanden haben²⁷⁾.

²⁵⁾ Dazu vgl. Anm. 9. ²⁶⁾ Liber Pontificalis, v. Silvestri (1, 78. 178 Duchesne).

²⁷⁾ Darüber zusammenfassend mit Literaturangaben Th. Klauser, Die römische Petrus-tradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche (1956) Anm. 143.

N a c h t r a g

Am Ende seines Buches behandelt F. Tolotti noch die Kirche selbst, die Basilica Apostolorum, die in ihrer Gestalt — ein nach Osten abgerundetes Hauptschiff, das ohne Querschiff vom Seitenschiff umgeben ist — heute in Rom nicht mehr allein steht. Leider stattet er sie mit einigen weiteren Eigenschaften aus, die völlig singulär sein würden, und deshalb verdienen sie auch hier eine wenigstens kurze Betrachtung.

Er behauptet S. 222 ff., daß die Kirche ringsum vom Seitenschiff umgeben sei, also auch an der Front. Aber hier ist durch Grabungen am wenigsten bekannt, und der Zusammenhang zwischen Norden und Süden ist unterbrochen. Sicher ist nur, daß die Nordecke erheblich weiter von der heutigen Front vorspringt, als die südliche, so daß das Seitenschiff hier nicht gleichmäßig breit gewesen wäre, was man sich nicht gut vorstellen kann, während eine Vorhalle sehr gut trapezförmig sein könnte (*Abb. 1*). Hinzu kommt seine Notiz, die Außenwand wäre hier 0,75 m stark gegen sonst nur 0,60 m. Ich muß daraus schließen, daß hier kein umlaufendes Seitenschiff bestand, sondern ein gemeinschaftlicher Narthex für Haupt- und Seitenschiffe, und daß er seine Trennungsmauern zu den seitlichen nur nicht hat finden können. Denn auch wenn er recht hätte, dürfte bei einer Kirche eine Vorhalle nicht fehlen; aber sie wäre nicht möglich, weil an beiden Ecken umfangreiche Grabkapellen nach Westen vorspringen.

Eine andere Unmöglichkeit ist die Reihe von drei Arkaden von gleicher Art, wie die des Hauptschiffes, mit denen F. Tolotti die Apsis vom Schiff etwa auf der Grenze zwischen Villa und Memoria trennen will. Auch ich habe die zugehörigen Fundamente notiert und gestehe, daß ich sie für Einbauten der Barockzeit hielt. Ich will aber nicht widersprechen, wenn F. Tolotti sie S. 227 f. für alt erklärt, muß jedoch seine Deutung entschieden ablehnen. Das Fundament des Mittelschiffes ist ringsum mit Steinen sorgfältig verkleidet, reicht bis auf den gewachsenen Boden hinab und trägt die Pfeiler erst in der Höhe des Kirchenbodens; hier aber sind es vier Einzelfundamente aus rohem, unverkleidetem Mörtelmauerwerk. Er sagt selbst, die Fundamente seien erst in Baugruben angelegt worden, nachdem alles fertig und der Innenraum angeschüttet gewesen war. Damit hat er gewiß recht, aber dann sind es auch keine Arkaden, zumal sie auch nicht so tief reichen, sondern schon auf dem ersten Niveau, dem Villa-Boden, aufhören.

Als Analogie nennt F. Tolotti S. 229 f. den Vierpfeileraltar etwa in der Mitte des Schiffes über der Gruft S. Fabiano. Das war ein nicht übermäßig hohes Tugurium, aber ebenso muß die Querteilung vor der Apsis rekonstruiert werden: keine hohen Arkaden, die in einer Kirche unerhört wären, sondern nur ein Lettner von geringer Höhe; also kein substantieller Bauteil, sondern nur ein Teil der Ausstattung, angelegt und eingebaut, als die Basilika mit ihren Umfassungsmauern schon aufrecht stand.